

Streiflichter aus Witzenhausens wechselvoller Geschichte

Prof. Dr. Walter Mühlhausen (Neckarsteinach)

Rede auf der Festveranstaltung zum Stadtjubiläum
„800 Jahre Witzenhausen“
am 29. März 2025 in der Liebefrauenkirche zu Witzenhausen

Verehrte Gäste, liebe Bürgerinnen und Bürger von Witzenhausen.

Es ehrt und freut mich, Ihnen ein wenig die Stadtgeschichte aus 800 Jahren näherzubringen. Zum 700-jährigen Jubiläum hatte ein Ehrenbürger dieser Stadt, Edward Schröder, diese Aufgabe übernommen und viel Eigenerlebtes eingebracht. Damit kann ich nicht aufwarten. Ich stamme nicht vom Werrastrand, habe aber als gebürtiger Eichenberger Beziehungen seit der allerjüngsten Kindheit zu dieser Stadt. Mein Vater, gebürtig in Hundelshausen, wuchs hier auf, mein Großvater war Schreiber beim Amtsgericht, meine Mutter lernte bei Kühnewegs Friseurin, ich erinnere mich an lange Vormittage im Wartezimmer bei Doktor Schwerdt Anfang der 1960er. Mein Vater kaufte auch später noch seine Autos bei seinem Jugendfreund Leunig, bei einem anderen, Bretthauer, gingen wir stets einkaufen. Von dort stammte wohl auch das Monopoly-Spiel, das mir schon früh den Stellenwert Witzenhausens schlagartig vor Augen führte. Kassel hatte aus meiner kindlichen Kenntnis nur den Hauptbahnhof, Witzenhausen dagegen besaß seinerzeit einen Nord- und einen Südbahnhof, damit zwei der vier bei Monopoly, also musste diese Stadt was Besonderes sein.

Lassen Sie uns auf Zeitreise durch eben das Besondere in der Geschichte der Stadt gehen.

Vorab: Es ist ein schwieriges Unterfangen angesichts der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit. Ich habe mich daher entschieden, auf die Nennung der Namen von Herrschern und Stadtoberen, aber auch die der großen Söhne und Töchter der Stadt zu verzichten. Stattdessen wähle ich die Perspektive des gemeinen Witzenhäusers, der einfachen Witzenhäuserin. Es geht also um Streiflichter aus deren Leben und Leiden. Denn die Stadt und seine Bewohner haben über die Jahre hinweg viele Herausforderungen gemeistert und Katastrophen überstanden – seit dem März 1225, als der Landgraf von Thüringen dem Flecken an der Werra das Marktrecht verlieh. Mit der Erhebung zur Stadt, die bald hessisch wurde, setzte

der Aufschwung ein, zu dem auch das Kloster der Wilhelmiten einen großen Beitrag leistete. Ihre Klosterschule sorgte für Bildung, so dass zwischen 1377 und 1527 63 Witzenhäuser auswärts studierten, wie wir der Broschüre über das „Gelehrte Witzenhausen“ entnehmen. Darin steht freilich nicht, dass nicht alle Söhne und Töchter der Stadt in den Genuss von Bildung kamen, denn Bildung war Luxus, zumal 1527 mit der Aufhebung des Klosters auch das Schulwesen zusammenbrach.

In der Phase des Aufstiegs entwickelte sich der Obstanbau, der für viele existenzsichernder Nebenerwerb war und bis weit in die heutigen Tage blieb. Aber Achtung: Sollten Sie bei Günter Jauch einmal bei 125.000 Euro die Frage beantworten müssen, welche Frucht zunächst den Witzenhäuser Obstanbau dominierte: Es war die Weintraube, nicht die Kirsche! In der Tat: Der „Rote“ von den Werrahängen mundete sogar den Landgrafen in Kassel. Doch die Traube wurde immer mehr von der Kirsche ersetzt, die vor allem im 18. und 19. Jahrhundert dann zur vollen Blüte – in wahrsten Wortsinn – kam. Daneben wurden weiße Bohnen zum vorübergehenden Exportschlager.

Schon kurz nach der Verleihung der Stadtrechte wurde die unbefestigte Stadt 1232 von Mainzer Truppen zerstört. Kriege und Fehden waren von nun an ständige Begleiter. Die weitere gedeihliche Entwicklung der Stadt, wehrhaft ummauert, und zwar gleich doppelt, mit zwölf Türmen und vier Toren, wurde aber besonders durch zwei verheerende Brände unterbrochen. Der erste 1479 zerstörte 225 Häuser; mehr als tausend Bewohner wurden obdachlos. Viele der Betroffenen mussten sich für den Wiederaufbau verschulden. Die Begüterten steckten den Rückschlag leichter weg.

Keine Unterschiede zwischen Arm und Reich machte die 1597 ausbrechende Pest, der 900 Menschen – etwa die Hälfte der Bevölkerung – zum Opfer fielen, von denen ein Vielzahl auf einem eigens vor der Stadt angelegten Pestfriedhof ihre letzte Ruhestätte fand.

Nach Brand und Pest wurde wieder aufgebaut, dabei die alte Holzbrücke durch eine steinerne ersetzt. Doch just als sich Normalität am Horizont abzeichnete, brach 1618 der 30-jährige Krieg aus. Mit verheerenden Folgen: durchziehende und campierende Truppen brachten Not und Krankheiten, plünderten und mordeten. Am Ende des Krieges war die Einwohnerzahl um ein Drittel gesunken. So lockte man aus umliegenden Orten Menschen, um, wie es in einer Schrift heißt, „wieder populös und bewohnt“ zu werden.

Kaum war der Krieg vorbei, zogen brandenburgische Truppen durch das Tal, an die 20.000 Soldaten, um die von den Franzosen bedrohten rheinischen Landesteile zu sichern. Dieser Aufmarsch blieb – so lesen wir in einer Schrift Jahre später noch – „in bösem Angedenken“. Im Siebenjährigen Krieg hundert Jahre später wurde das Werraland wieder Aufmarsch- und Besatzungsgebiet heimischer und fremder Truppen.

Besonders die im 30-jährigen Krieg geschlagenen Wunden vernarbten nur ganz langsam. Viele Witzenhäuser veräußerten notgedrungen ihr Hab und Gut zu Schleuderpreisen; die Trümmer von zahlreichen abgerissenen Wohnhäusern und zerstörten Türmen wurden als Baumaterial an umliegende Orte verhöckert oder im städtischen Brauhaus verfeuert. Die Schuldenlast drückte die Bevölkerung, deren Unmut sich auch gegen die Stadtoberen richtete. Vor allem die Zünfte beklagten überhöhte Steuern, aber auch Vetternwirtschaft und Filz der Verantwortlichen im Stadtreghment. Hier lag der Quell von Konflikten.

Konfliktvermeidend zwischen Stadtherrschaft und Bevölkerung wirkten Bereisungen durch staatliche Kommissionen. Zwei Visitationen sind überliefert, und zwar für 1667 und 1746. Die Kommissare machten sich ein Bild der Lage, gaben den Untertanen die Möglichkeit zur Klage und Beschwerdeführung, schlichteten manchen Streit, verhalfen vielen, auch mancher Frau, zum Recht, mitunter gegenüber dem eigenen Mann, mahnten aber auch querköpfige Untertanen zur Gefolgschaft an.

Nach dem ersten Brand wurde die Stadt, folgt man den Chronisten, prächtiger als vorher wieder aufgebaut. Dazu gehörte auch das Rathaus. Dieses war Verwaltungszentrale und Herzstück des öffentlichen Lebens, mit Ratsweinkeller, dazu einem Fruchthaus, einer Schirn, also einem Verkaufsraum nur für Fleisch, den, so das Reglement, der jeweils jüngste der Metzgerzunft schließen und sauber halten musste. Es gab eine Fischpfanne, jedoch keinen Bäckerstand. Die zu Beginn des 15. Jahrhunderts gegründete Bäcker Gilde als Vorreiter einer reichen Zunftgesellschaft bot schon früh ihre Backwaren in einem eigenen Brothaus an. Im Übrigen wurde der älteste überlieferte Kaufgildenbrief hier für Witzenhausen ausgestellt, und zwar 1297 für die Tuchverkäufer, deren Zahl sich da auf 85 belief. Die Zünfte prägten das Stadtleben.

Am Rathaus befand sich die Stadtwage, von Bedeutung für den zunehmenden Handel und die aufkommende Tabakproduktion. Es war Hochzeitshaus. Und auf dem Tanzboden vergnügte die Bürgerschaft. Da wurde auch Recht gesprochen. Zu den Strafen gehörte der

Arrest oder der Pranger, der sich wohl direkt am Rathaus befand. Die Arrestzelle scheint nicht gerade sicher gewesen zu sein; so konnte ein Inhaftierter 1722 einfach die Tür aufbrechen und entweichen.

Das Rathaus lag nach dem zweiten großen Brand in Schutt und Asche, der am 31. Januar 1809 – wer es genau wissen will, um 8 Uhr in der Früh – ausbrach, und zwar in der Ermeswerder Straße. Obwohl man nach dem ersten Brand Vorsorge getroffen hatte, fielen dem Flammeninferno 241 von 330 Häusern zum Opfer. Und wieder wurde die Hälfte der Einwohner, rund 1000 Köpfe, obdachlos. Gesamtschaden 300.000 Reichstaler. Zur Umrechnung: Für einen Taler gab es damals 10 Pfund Schweinefleisch, so entsprach der Schaden noch heutigen Verhältnissen in etwa 15 Mio. Euro. Nur dank einer breiten Solidarität, auch von außerhalb, gelang innerhalb eines Jahrzehnts der Wiederaufbau, für den auch der in Kassel residierende Napoleon-Bruder Jérôme Bonaparte, besser bekannt als in Kalbsbouillon badender König Lustig, Holz zur Verfügung stellte. Zu diesem Zeitpunkt gehörte Witzenhausen zu dem von den Franzosen errichteten Königreich Westfalen und bildete einen Kanton des Distrikts Eschwege im Werra-Departement. Der Bürgermeister wurde ganz französisiert „Maire“ genannt.

Unter der französischen Herrschaft erfolgten tiefgreifende Reformen. Alle Bürger waren von nun an vor dem Gesetz gleich, Adelsprivilegien wurden abgeschafft. Nachdem die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, pochten die zuvor zum Frondienst Verpflichteten auf ihre Rechte, verweigerten sich dem Dienst, sehr zum Leidwesen des Pächters von Ludwigstein, der verzweifelt registrieren musste, dass die Untertanen ungeachtet der angedrohten Strafen partout den Hafer nicht schneiden wollten.

Krieg war und blieb Teil des Lebens. Man wollte gewappnet sein. So wurden in sogenannten Cantonslisten die wehrfähigen Söhne der Stadt registriert. In jener von 1814 finden wir u. a. die Familie eines Witwers mit sechs namentlich nicht genannten Töchtern und vier Söhnen mit Namen und Alter. Zur gleichen Zeit entstand ein Populationsregister, das den Herrschenden einen Überblick über die Zahl ihrer Untertanen verschaffte; das waren bescheidene Vorläufer der umstrittenen Volkszählung zweihundert Jahre später.

Viele Errungenschaften aus der Franzosenzeit wurden in der nachfolgenden Restauration wieder rigoros zurückgenommen; gewonnen hat die Stadt im Zuge einer Verwaltungsreform 1821 den Status als Kreisstadt, bis eben in den 1970er Jahren Eschwege Zentrale des

zusammengelegten Werra-Meißner-Kreises wurde. Zugleich kam es zu mehr oder minder freiwilligen Eingemeindungen. Auch wenn dies manche der Eingemeindeten als Kränkung betrachteten, so entwickelten sich doch starke Bindekräfte, auch in Neuseesen und Werleshausen, in den beiden ursprünglich thüringischen Orten, die 1945 im Zuge der Grenzziehung zwischen amerikanischem und sowjetischem Besatzungsgebiet nach Hessen gekommen waren und später zu Witzenhausen. In einer Bürgerbefragung 1992 lehnten 90 Prozent der Einwohner eine Rückgliederung nach Thüringen ab. Der über die Kreisfusion gerettete Lokalpatriotismus brach sich bei vielen Bahn, als man endlich wieder das alte heißgeliebte WIZ an den fahrbaren Untersatz anbringen durfte – womit ich diejenigen Witzenhäuser, die dennoch beim ESW blieben, nicht der mangelnden Heimatliebe bezichtigen will.

Wir haben vorgegriffen, gehen wir zurück in das von tiefen Krisen geschüttelte 19. Jahrhundert. Auf eine Hungerkrise folgte eine mehr als zehnjährige Agrarkrise und zwar mit Rekord-ernten und einem folgenden Preisverfall, der die Produzenten, also Bauern und Kleinbauern, schwer traf. Dann kamen Missernten, die zu einer extremen Preisteigerung führten, was wiederum die Käufer arg belastete. Als wenn dieses noch nicht genug gewesen wäre: Eine Kartoffelfäule 1845 wurde von einem Dürrejahr abgelöst. Lichtblicke in dieser Zeit waren kleine Industrieansiedlungen, zumeist vergrößerte Handwerksbetriebe, die Arbeitsmöglichkeiten boten, darunter die Papierindustrie. Doch selbst denen, die Arbeit hatten, reichte es hinten und vorne nicht, man geriet in Not, in existentielle Not. Das galt besonders für die, die von der Hand in den Mund lebten – Tagelöhner, Knechte, Witwen und Waisen –, die bald nichts mehr in der Hand hatten, um es in den Mund zu schieben. Die Stadt reagierte mit Armenspeisungen und schuf zudem wichtige sozialpolitischen Einrichtungen, wozu vor allem das 1845 eingeweihte Krankenhaus zu rechnen ist. Auch die Kirchen trugen dazu bei, die Not zu lindern.

Dennoch rumorte es allenthalben. Und viele kehrten in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit der Stadt den Rücken. Zwischen 1845 und 1885 verabschiedete sich jeder 10. aus Witzenhausen. Es waren zumeist junge Handwerksgesellen, denn es gab ein Überangebot von Handwerkern. Die meisten, die gingen, suchten ihr Glück in der neuen Welt. Hypothetisch ist allerdings die Frage, wie es denn nun wäre, wenn ein Nachfahre eines Witzenhäusers und nicht eines Kallstädter jetzt das Zepter im Weißen Haus schwingen würde.

Halten wir uns an die Fakten, schauen wir nun auf die Zeit des 1871 aus der Taufe gehobenen, im Rückblick glorifizierten Kaiserreichs. In dieses ging Witzenhausen nun als preußische Stadt. 1866 war der Einschnitt: Kurhessen ging Preußen auf, damit wurde der Witzenhäuser ein „Preuße“ und die Witzenhäuserin eine „Preußin“. So recht angenommen haben sie das wohl nicht. Die erste Erfahrung mit den neuen Herren war unerquicklich, als diese gegen die Willen der Werrastädter den Anschluss an das Eisenbahnnetz an den Rand der Stadt verfrachteten, verbunden mit einem langen steilen Weg zum Nordbahnhof. Auf mehr Zustimmung stieß 50 Jahre später die Gelstertalbahn mit dem näher am Zentrum liegenden Südbahnhof. Die Fahrt mit dem klapprigen Triebwagen war für viele, für mich als Schüler zumindest, das Non-plus-Ultra der Fortbewegung.

Politisch war die Kaiserzeit bleiern, eine unfertige Demokratie, in der die um Gleichberechtigung der Arbeiterschaft kämpfende Sozialdemokratie als unpatriotisch ausgegrenzt wurde. Das reiche Vereinsleben wurden nun durch mehr oder minder gut organisierte Parteien erweitert; hier tat sich die SPD besonders hervor. Politisch unvollendet, erfolgte eine Modernisierung der Infrastruktur. Das Leben wurde lebenswerter: Ab 1900 waren die Straßen elektrisch hell erleuchtet, konnten die ersten Witzenhäuser telefonieren – zunächst gab es acht Anschlüsse. Angeschlossen an die öffentliche Wasserversorgung waren 1902 die meisten Haushalte. 1905 machte das erste Dampfschiff an der Schlagd fest. Die Werra, die immer wieder mit Hochwasser die Stadt in arge Mitleidenschaft zog, war die Lebensader. So zählte man Mitte des 17. Jahrhundert ca. 3000 Schiffpassagen pro Jahr, acht Schiffe kamen am Tag im Schnitt vorbei. Das waren natürlich kleine Lastkähne, so gerademal fünf Meter lang und drei Meter breit.

Überregionale Schlagzeilen machte die Kolonialschule: 1899 zogen die ersten zwölf Schüler dort ein. Sie war in vieler Hinsicht einzigartig. Das galt auch Jahrzehnte später für den Standort Witzenhausen der Universität Kassel. Einzigartig in Europa ist die Ausrichtung auf ökologisch orientierte Forschung und Lehre. 1981 wurde hier die erste Professur für Ökologischen Landbau eingerichtet.

Um den Naturschutz kümmerte sich der Witzenhäuser recht früh, denn er war direkt betroffen: 1910 beklagte man, dass durch die vorgelagerte Kaliindustrie die Werra so salzig war, dass der Fischbestand um drei Viertel zurückgegangen war. Schließlich kam auch bei vielen

Witzenhäusern Fisch auf den Tisch. Von da an stemmte man sich gegen die Salzflut in den Fluten der Werra.

Die gute alte Zeit, wie das Kaiserreich verklärt wurde, mündete im August 1914 in den Ersten Weltkrieg. Das Bild von der Kriegsbegeisterung – durch die Straßen marschierte eine Kapelle, patriotisches Liedgut schmetternd – übertünchte die in vielen Familien bestehende Sorge um die ins Feld ziehenden Männer und Söhne. Mit der Begeisterung war es bald vorbei. Denn das „Feld der Ehre“ wurde bald zum Massengrab für viele. Auch für ca. 150 Witzenhäuser. Die Heimat litt extrem, nicht nur unter Hunger. Der eisige Winter 1916/17, als die Werra bei minus 20 Grad zur Eisfläche wurde, ging als „Kohlrübenwinter“ in die Geschichte ein. Suppenküchen halfen notdürftig die Not zu lindern, die erste im Gasthaus zur Krone. Dennoch sank die Stimmung immer tiefer; der Ruf nach Frieden, Freiheit und Brot erklang schließlich auch in Witzenhausen, wenngleich nicht so lautwie andernorts.

Vier Jahre Krieg, vier Jahre Entbehrung schlugen in Revolution um. Im November 1918 stürzte das Kaiserreich in den Abgrund. Der Umbruch verlief auch in Witzenhausen ohne dramatische Zuspitzung, eher wie ein nüchterner verwaltungsmäßiger Akt, nahezu lautlos und ohne Blutvergießen. Revolutionsromantik oder -dramatik kam nicht auf. Der Arbeiter- und Soldatenrat – der Name klang revolutionärer, als er sich tatsächlich gebärdete – arbeitete eng mit der Verwaltung zusammen und ebnete den Weg in die erste Demokratie. Parteien übernahmen das Ruder in der Stadt; aus dem Regiment der Honoratioren im Kaiserreich wurde nun die Herrschaft der Parteien. Die Weimarer Republik bescherte Reformen, darunter die Abschaffung ungerechter Wahlsysteme. Das traf zu allererst das auch in Witzenhausen geltende preußische Dreiklassenwahlrecht, wo die Stimme eines Begüterten das Vielfache der eines Arbeiters zählte. Nun galt das allgemeine Wahlrecht. Die Revolution brachte den Achtstundentag und die Republik sozialpolitische Neuerungen, darunter 1927 die Arbeitslosenversicherung.

Nicht hoch genug ist die Einführung des Frauenwahlrechts mit der Revolution 1918 zu würdigen, ein Meilenstein auf dem dornenvollen Weg der Frau zur Gleichberechtigung, der immer noch nicht vollendet ist. Von den Frauen in der frühen Geschichte wissen wir wenig. Wie andernorts auch, war die Witzenhäuserin als Gebärende infolge mangelhafter medizinischer Versorgung besonders gefährdet. Manch werdende Mutter überlebte wie auch das Neugeborene das Kindbett nicht.

Es sind doch einige Episoden mit Frauen im Zentrum überliefert wie jene über die Hexe von Unterrieden, die 1570 zwar nicht verbrannt, jedoch an den Pranger gestellt und durch die Straßen gehetzt wurde. Ein weiteres Zwischenspiel betrifft die Pächterin auf Burg Ludwigsstein, die Ende des 18. Jahrhunderts Bier verkaufte, unter anderem an „Kirmesburschen aus Oberrieden“, ohne Steuer zu zahlen. Sie wurde dafür zur Rechenschaft gezogen – im Gegensatz zu den Adligen, die solches im großen Stil praktizierten und ihre herrschaftlichen Beutel kräftig füllten.

Eine Beteiligung im öffentlichen Raum blieb der Frau lange versagt. Doch immer gehörten die Frauen zu den ersten Opfern der Katastrophen, von Krisen und Kriegen. Die Industrialisierung des späten 19. Jahrhunderts veränderte allmählich das traditionelle Rollenbild der Frau, gekennzeichnet durch die drei „K“ – Kinder, Küche, Kirche. Nun leistete die Frau vor allem im hiesigen Textilgewerbe ihren Beitrag zum Einkommen. Das war bitter nötig, denn viele Familien kämpften nach wie vor ums Überleben. Dass die Frau dabei schlechter als ihre männlichen Kollegen entlohnt wurde, braucht hier nicht weiter ausgeführt und betont zu werden. So formierten sich auch in Wittenhausen Frauenvereine, die das Los des weiblichen Geschlechts verbessern wollten.

Vor allem im Ersten Weltkrieg stand die Frau „ihren Mann“, als sie an die Stelle des in den Schützengraben kämpfenden Arbeiters trat. Zwar wurde sie bei Rückkehr der Soldaten wieder von ihrem Arbeitsplatz verdrängt, doch war ihr die politische Emanzipation nicht mehr zu verwehren. Frauen durften ab 1919 wählen und gewählt werden. Bei den ersten Kommunalwahlen befanden sich unter den 50 Kandidaten allerdings nur drei Frauen, unter den 18 gewählten sucht man vergeblich eine Frau. Das sollte so bleiben. Vieles blieb im Argen, vieles wurde in der Zeit des Nationalsozialismus wieder zerbrochen, bis Artikel 3 des Grundgesetzes von 1949 feststellte: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“ Im gleichen Jahr zogen die ersten beiden weiblichen Abgeordneten ins hiesige Gemeindeparlament.

Nach den verlorenen Weltkriegen kam es zu Reformschüben; es drückten aber zugleich extreme Lasten. Dazu gehörte immer die Wohnungsnot, wenn etwa 1921 von fast 200 Anträgen auf Zuweisung einer Wohnung nur elf erfüllt werden konnten. Auch im Zweiten Weltkrieg musste man zusammenrücken, als die Bevölkerung durch Evakuierte, Ausgebombte und Ostflüchtlinge auf über 10.000 explodierte. Das waren mehr als doppelt so viel wie vor dem

Krieg. Und ganz besonders mit dem Zustrom an Flüchtlingen und Vertriebenen ab 1946 wurde die Wohnungsfrage höchst prekär.

Zu den Erfahrungen der Nachkriegsgenerationen gehörten Inflation und Währungsreform: Während die zweite von 1948 den Weg in das Wirtschaftswunder ebnete, durchlief man nach dem Kriegsende 1918 eine höchstdramatische Entwicklung, in der das Geld in rasender Geschwindigkeit an Wert verlor, abzulesen an den nominellen Brotpreisen. Im November 1923 mussten für ein Brot in Witzhausen 360 Milliarden Mark auf den Tresen gelegt werden. Es war ein Jonglieren mit extremen Zahlen. Die Stadt durfte sogar selbst Geldscheine drucken. Sehe ich da ein Leuchten in den Augen der Stadtoberen angesichts des permanenten Lochs im Stadtsäckel?

Nominell hohe Werte sagen nichts über den tatsächlichen „Wert“ aus: Am 23. Oktober 1923 gab der Kreis Scheine mit dem Aufdruck „eine Milliarde Mark“ aus, vier Wochen später stand „eine Billion“ drauf. Was eine Billion ist, wissen wir seit einigen Wochen. Damals war es fast ein Nullwert. Die Bevölkerung hatte zwar eine Menge Geld(scheine), konnte sich aber dafür nichts kaufen. Die Geldentwertung verschonte die Besitzer von Sachgütern; die Sparer verloren ihr Guthaben. Die Verelendung der Arbeiter, Kleinrentner und Kriegsversehrten nahm zu. Auch hier zeigte sich ein hohes Maß an Solidarität in der Stadt für die am meisten Benachteiligten.

Als Witzhausen 1925 seine Siebenhundertjahrfeier beging, hatte man die Klippen umschifft. Es begannen die Goldenen Zwanziger, auch an der Werra, symbolisiert durch das 1927 eröffnete Kino, dem Capitol mit mehr als 500 Plätzen. Doch hinter dem schönen Schein verbarg sich weiter das soziale Elend. In Witzhausen blieb die Arbeitslosenquote relativ hoch. Ein Symptom der Krise war der allgemeine Rückgang des Tabakkonsums.

Das alles kulminierte in der Weltwirtschaftskrise ab Ende 1929. Auf deren Höhepunkt erhielten 320 Arbeitslose eine abgestufte, längst nicht hinreichende Unterstützung. Von diesen bekamen 120 die allein von der Stadt zu finanzierende Wohlfahrtspflege. Das reichte beileibe nicht zum Leben. Die Solidargemeinschaft fing vieles auf. Doch auch in Witzhausen verzeichneten die extremen Parteien Zulauf, am Ende wählte die Hälfte in der Suche nach einem Heilsbringer NSDAP, die nach ihrem erfolgreichen Angriff auf die Demokratie 1933 ihre Idee von der rassereinen Volksgemeinschaft umsetzte. Das betraf vor allem die Juden.

Der Boden hierfür war planiert. Die Juden waren über die Jahrhunderte immer für Unbill verantwortlich gemacht. All das ließ nicht erahnen, was nach 1933 folgen sollte. Ein düsteres Vorzeichen war der August 1931, als bei Wendershausen Mitglieder eines jüdischen Wanderbundes überfallen wurden. Die Missetäter von der Kolonialschule wurden rasch ausfindig gemacht, waren sie doch schwimmend durch die Werra getürmt. Die noch nassen Klamotten verrieten sie am nächsten Morgen.

Der Antisemitismus schlug dann unter dem Hakenkreuz voll durch. Geschäfte von Juden wurden boykottiert, sie wurden entrechtet und waren zunehmend Repressalien ausgesetzt. Ihre 1810 erbaute Synagoge wurde in den Novemberpogromen 1938 zerstört. Wohnungen und Geschäfte jüdischer Bürger wurden demoliert. Die Juden, die nicht auswandern wollten oder konnten, wurden in 1941 und 1942 in die Vernichtungslager deportiert. 59 sind gezählt worden. Das war das Ende der reichhaltigen Kultur der Juden, die seit Jahrhunderten zum Bild der Stadt gehörten.

Wie viele Orte durchlebte auch Witzenhausen die zwölf Jahre Diktatur, mit Verfolgung und Widerstand, mit Ausgrenzung, Ächtung und Ermordung von Minderheiten, mit himmelschreiendem Unrecht, totalem Krieg und unsäglichem Leid. Viele machten als Mitläufer mit, andere sich als Täter mitschuldig. Manch einer hielt sich schadlos am Eigentum der Verfolgten, Arisierung nannte man das. Zur Rechenschaft gezogen wurden die Täter später nur selten, zumeist nicht entsprechend ihrer Vergehen gerecht, manche wurden gar nicht behelligt. Die Entnazifizierung nach 1945 blieb bruchstückhaft und konnte den Anspruch, die Verantwortlichen am NS-Unrecht und die überzeugten Mitläufer zur Rechenschaft zu ziehen, nicht erfüllen.

Auch wenn die Zeit von Terror, Menschenverachtung und Völkermord nur ein Bruchteil von 800 Jahren ausmacht – 1,5 Prozent exakt –, so ist diese Zeit kein Fliegenschiss in der deutschen, in der Witzenhäuser Geschichte, wie das einmal einer aus den Reihen jener meinte, die Hitler zu einem Kommunisten erklären wollen. Nein, es ist Teil des Vergangenen, dessen muss man sich immer bewusst sein. Witzenhausen hat sich schon früh seiner dunklen Geschichte gestellt: Bereits 1946 wurde am Platz der Synagoge ein Gedenkstein errichtet zur Erinnerung an die Männer, Frauen und Kinder der jüdischen Gemeinde Witzenhausens, die in den Konzentrationslagern ermordet worden waren.

Für Witzenhausen endete der Krieg am 7. April 1945. Der dann erfolgende Aufbau der Demokratie fand unter den Fittichen der amerikanischen Besatzungsmacht statt. Es irritiert und verwirrt zu sehen, auf welchem Weg sich das Land befindet, das den Deutschen nach der Diktatur die Demokratie lehrte. Die US-Amerikaner setzen den Rahmen des Wiederaufbaus. Hierzu nur knappe Hinweise, denn in Witzenhausen verlief es wie überall in der US-Zone: Verwaltungen wurden neu geschaffen, Parteien und Gewerkschaften neu gegründet und schon im Januar 1946 folgten die ersten Wahlen. Von da an konnten die Bürger und Bürgerinnen wieder selbstbestimmt ihre Zukunft gestalten. Zu den unbestritten großen Leistungen der Nachkriegszeit gehörte die Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen, eine Herausforderung sondergleichen. So erreichten im April 1946 mehr als 1100 Menschen den Kreis. Bis 1949 kamen 1500 in die Stadt. Aus den Neubürgern wurden Mitbürger, in einem gewiss langwierigen und schwierigen Prozess. Doch am Ende schafften es Witzenhausen. Sie leistete auch ihren Beitrag zur Wiedervereinigung, auch wenn die daran geknüpften Hoffnungen, nun als Ort in der Mitte des vergrößerten Deutschland eine nachhaltige prosperierende Entwicklung zu nehmen, unerfüllt blieben.

Die 1945 begründete Demokratie ist auch für Witzenhausen eine Erfolgsgeschichte, wenn gleich im Ort über vieles trefflich gestritten wurde, es zahlreiche kommunalpolitische Aufreger gab. Aber der Disput verlief immer im Respekt vor dem anderen. Doch nunmehr scheint die Demokratie allgemein gefährdet. Ich glaube, es ist wieder an der Zeit, dass die Demokraten eine Wagenburgmentalität entwickeln, nicht im Sinne der Ausgrenzung, sondern um ihre Entschlossenheit zur Verteidigung der Demokratie zu zeigen, gerade gegenüber denjenigen, die an den Grundfesten von Demokratie und sozialem Rechtsstaat sägen und Artikel 1 des Grundgesetzes missachten, der da lautet: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Sicher, wir stehen vor großen Umwälzungen, vor mannigfachen Problemen unvorhersehbaren Ausmaßes. Aber der Blick auf die vergangenen 800 Jahre, eine lange Zeit voller Höhen und Tiefen, hat gezeigt, dass die Witzenhäuserinnen und Witzenhäuser mit Energie und Ideen bewiesen haben, das Leben zu meistern, die existentiellen Probleme zum Wohle des großen Ganzen zu lösen. Das werden sie gewiss auch in Zukunft.

Doch zunächst einmal gilt es zu feiern. Und die Witzenhäuser und Witzenhäuserinnen wissen zu feiern, seit 1857 mit dem Erntedankfest und dann seit 1967 mit der Kesperkirmes. Auch

wenn ich jetzt keinen Kirschwein zu Hand habe, so will ihnen symbolisch zuprosten. Herzlichen Glückwunsch, Witzenhausen.



Kurzbiografie des Vortragenden

Prof. Dr. Walter Mühlhausen (geb. 1956 in Eichenberg) war bis März 2023 Geschäftsführer und Vorstandsmitglied der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg. Studium und Promotion in Kassel. Er lehrte als apl. Professor an der Technischen Universität Darmstadt, wo 2006 die Habilitation erfolgt war, und gehört u. a. der beim Hessischen Landtag angesiedelten „Kommission für Politische und Parlamentarische Geschichte des Landes Hessen“ sowie weiterer landesgeschichtlicher Kommissionen in Hessen an. Zahlreiche Publikationen zur hessischen Geschichte; zuletzt erschien „Hessen im 20. Jahrhundert. Eine politische Geschichte“ (Wiesbaden 2023). Kontakt: walter.muehlhausen@yahoo.de.